

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

Frank Mehring (Berlin)

„Sterben! was heißt das?“

Der jugendliche Freitod im politischen Vormärz

Sterben, was heißt das? Siehe, wir träumen, wenn wir vom Tode reden.

Johann Wolfgang von Goethe,
Die Leiden des jungen Werther (1774)

Unsere Tage fordern Entscheidung für das Gesetz, das Gott seinen Menschen flammend in die Brust geschrieben hat. Bereitet Euch, entscheidet Euch auf Leben und Tod! [...] Der teutschen Sitte Kraft ist gespalten an dem Wust fremder Ziererei und hält sich nimmermehr im Hauseben, – fehlt uns für den Willen die Tat und der Jugend das Vaterland.

Karl Ludwig Sand,
Todesstoss dem August von Kotzebue (1819)

Einleitung

Mit der Veröffentlichung von Goethes populärem Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* im Jahr 1774 geriet ganz Europa in den emotionalen Bann des Freitods. Auch wenn dem heutigen Leser sowohl das Pathos als auch die schwärmerische, schwülstige Hingabe Werthers den Zugang erschweren, vermochte Goethe zielsicher das Grundgefühl einer ganzen Epoche lebendig werden zu lassen und im Gefolge zu bestimmen. Im Schicksal der Romanfigur erkannten sich vor allem jugendliche Leser wieder. Sie begriffen das Werk als Ausdruck des Protests und der aufrechten Selbstdarstellung. Das Motiv des Freitods als letzte Zufluchtstätte tiefen Empfindens, das in der nüchternen Lebenswirklichkeit keine Erfüllung finden kann, verleitete zahlreiche junge Menschen zur „stillechten“ Nachahmung. Im Vormärz kam es zu einer Akzentverschiebung der Haltung zum Freitod, die maßgeblich auf die Burschenschaften und deren Handeln wirkte. An deutschen Universitäten vermischte sich eine sinnliche Romantisierung mit dem politischen Aufruf zum Heldentod, um sich für das Ideal der Freiheit zu opfern. An die Stelle der Poetisierung des Lebens, dem erklärten Ziel der Romantik, rückte die Poetisierung des Politischen, nämlich der Vision eines vereinigten deutschen Vaterlandes unter demokratischen Prinzipien.

Der vorliegende Artikel kontextualisiert die Faszination deutscher Studenten am Freitod in der Zeit nach den Befreiungskriegen am Beispiel von Karl Ludwig Sand. Er spürt den Repräsentationsformen in der Kunst, Literatur, Philosophie und Presse nach, um die politische Instrumentalisierung der jugendlichen Naivität offen zu legen. Der Artikel be- greift Ereignisse wie die Ermordung August von Kotzebues nicht nur als Attentat, sondern gleichzeitig als bewußt gewählten Freitod des Ausfüh- renden.

I. Doppelstrategie des *Todesstoss dem August von Kotzebue*

Die Geschehnisse vom 23. März 1819 in Mannheim werden gemeinhin in die Geschichte politisch motivierter Morde eingeordnet¹ und als poli- tisches „Fanal epochal“ gedeutet.² Das Attentat des Jenaer Theologiestu- denten Karl Ludwig Sand auf den Schriftsteller August von Kotzebue bildet ein Schlaglicht der Geschichte, das blitzartig die politischen Miß- stände und sozialen Konflikte des beginnenden Vormärz erhellt. Dank der gezielten Inszenierung des Attentats durch Sand und der sensationa- listischen medialen Berichterstattung verbreitete sich die Nachricht einer aus den Fugen geratenen Jugend wie ein Lauffeuer – nicht nur durch Deutschland, sondern ganz Europa. Dabei erhitzten sich die Gemüter an der Frage der Motivation des Studenten, einen kaltblütigen Mord zu be- gehen. Karl Anton analysierte bereits 1819 in seinem als Aufklärungs- schrift drapierten Sensationsbericht *Entwicklung der Irrtümer welche Kotzebues Ermordung veranlassten* die Beweggründe Sands. Er evozierte dabei das Schreckgespenst einer entfesselten Jugend, die ohne moralische Schran- ken ihrer Mordgier freien Lauf ließe. Denn Sands Attentat und seine Rechtfertigungsschriften könnten „leicht junge Gemüter [...] blenden, und dahin irre [...] führen, daß sie gut heißen, was nicht gut geheißt werden darf, und vielleicht gar nachahmen, was sie verabscheuen soll- ten.“³ Der Untertitel seiner Publikation „Zur Warnung für Jünglinge“

¹ Vgl. Hg. Michael Sommer. *Politische Morde. Vom Altertum bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. S. 157.

² Vgl. *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neun- zehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Hg. Christian Hünemörder. Heidelberg: Carl Winter, 1986. S. 7.

³ Karl Anton. *Entwicklung der Irrtümer welche Kotzebues Ermordung veranlassten. Zur Warnung für Jünglinge, nebst drei Beilagen, enthaltend einen Abriss von Kotzebues und*

deutet auf die verbreitete Furcht vor Nachahmungstätern hin.⁴ Joseph Goerres eröffnete mit seinem Essay *Kotzebue und was ihn gemordet*⁵ noch im Todesjahr des Schriftstellers eine analytische Perspektive auf Sands Tat, die bis heute das wissenschaftliche Interesse bestimmt, wie die unlängst von George S. Williamson publizierte 53-seitige Abhandlung „What Killed August von Kotzebue“ belegt.⁶

Kaum eine der Publikationen hinterfragt kritisch den zweiten Plan, der hinter dem Attentat Sands stand: nämlich sich selbst in Anlehnung literarischer Vorbilder zu töten. Sand bereitete seinen in der Öffentlich-

Sands Leben, so wie die Geschichte des Bahrts mit der eisernen Stirne. Görlitz: Gotthold Heinze, 1819. S.11. Der Autor setzt dazu an, der unmittelbar nach Sands Hinrichtung einsetzenden Heldenverehrung als Märtyrer und den Versuchen, die Tat zu entschuldigen, entgegenzuwirken. Vor allem die guten Zeugnisse, die Sand von seinen Lehrern ausgestellt bekam, führten zu einer gefährlichen Verkennung der Realitäten hinter dem Attentat. Schließlich sei die Tat lange kaltblütig vorbereitet gewesen, ohne materielles Interesse oder Rachegeleüste. Angesichts der Gefahr einer Welle jugendlicher Attentate leitet der Autor seine persönliche Pflicht ab, moralische Akzente für seine Leser zu setzen. Nach einer kurzen Darlegung der vermeintlichen Irrtümer, die hinter Sands Tat als Motive sich verbergen, geht Anton dazu über, die Biographien von Kotzebue und Sand aufzurollen. Dabei bringt er keine Erkenntnisse, die nicht schon über die rege Publikationstätigkeit deutscher Zeitungen ausführlich beleuchtet wurden. Insofern ist Antons Schrift ein frühes Beispiel für die mediale Zweitverwertung eines von großem öffentlichen Interesse verfolgten Skandals.

⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang die Rezeption von Goethes *Werther* in Gerd Mischler. *Von der Freiheit, das Leben zu lassen. Kulturgeschichte des Suizids.* Hamburg, Wien: Europa Verlag, 2000. S. 100. Die Furcht vor Nachahmungstätern war nicht unbegründet. Nur wenige Wochen nach Sands Amoklauf verübte der junge Apotheker Karl Loening, der wie Sand den Gießener „Schwarzen“ nahe stand, ein Attentat auf den Nassauischen Regierungsdirektor Karl von Ibell. Vgl. Friedrich Münch. *Gesammelte Schriften.* St. Louis, Missouri: Verlag C. Witter, 1902. S. 96. Die allgemeine Furcht vor studentischen Attentaten belegen Quellendokumente in Peter Brückner. „...bewahre uns Gott in Deutschland vor irgendeiner Revolution!“ *Die Ermordung des Staatsrats v. Kotzebue durch den Studenten Sand.* Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1975. S. 49ff.

⁵ Vgl. Joseph Goerres. „Kotzebue und was ihn gemordet“. *Gesammelte Schriften.* Hg. Wilhelm Schleeberg. Köln: Gilde-Verlag, 1929. Bd. 13. (S. 489-495).

⁶ Williamson verankert Kotzebue weniger als kulturellen Außenseiter der ästhetischen, politischen und kulturellen Wertewelt der burschenschaftlichen Intellektuellen, sondern als integralen Bestandteil der Epoche. Der Autor schlußfolgert, daß Sand unter diesem Spannungsfeld litt und den scheinbaren Widerspruch mit seinem Meuchelmord auszulöschen versuchte. Dieser nicht

keit vollzogenen (gescheiterten) Freitod genauestens vor. Dies gilt für die Inszenierung selbst wie für die gezielte Steuerung der Rezeption durch verschiedene Schriften.

1. Sand verfaßte einen umfangreichen Abschiedsbrief an seine Familie („An alle die Meinigen“), eine Informationsschrift für die Burschenschaftler an seiner Heimatuniversität („Der teutschen Burschenschaft zu Jena“) und an alle Gleichgesinnten in Jena („Meinen Freunden teutschen Sinnes in Jena“)⁷. Die Briefe sind eher ungenau auf „Anfang März“ datiert, was auf eine längere Entstehungsphase deutet. Allen gemeinsam ist der Ton eines Nachrufs aus dem Jenseits. Sand nimmt seine eigene Ent-rückung bereits vorweg und inszeniert sich als religiöser Märtyrer für das Ideal der Freiheit.

besonders befriedigenden kurzen Formel, die Williamson als Schlußpointe formuliert, geht eine informative, sachkundige Erörterung der Tatumstände voran. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Freitodmotiv fehlt auch hier. George S. Williamson. „What Killed August von Kotzebue? The Temptations of Virtue and the Political Theology of German Nationalism, 1789-1819“. *The Journal of Modern History*. 72.4. (December 2000): S. 890-943. S. 943.

⁷ Die Publikationsliste mit Beiträgen zu Karl Ludwig Sand und dem Attentat ist beachtlich. Vor allem die sofortige biographische Aufarbeitung von Täter und Opfer zeigt, wie immens das öffentliche Interesse war. Auch die Quellen von Sands Schriften und die gerichtlichen Untersuchungsprotokolle waren überraschend schnell zugänglich. Den ersten umfassenden Bericht mit Darstellung, Auswertung und Abdruck wichtiger Quellen bot Staatsrath von Hohnhorst (Hg.). *Vollständige Übersicht der gegen Carl Ludwig Sand wegen Meuchelmordes verübt an dem K. Russischen Staatsrath von. Kotzebue, geführten Untersuchung. Aus den Originalakten ausgezogen, geordnet und herausgegeben*. Stuttgart und Tübingen: J. Cotta'sche Buchhandlung, 1820. Das Werk erschien in zwei Bänden und umfaßte insgesamt etwa 500 Druckseiten. Es folgten kurze Zeit später die von Friedrich Cramer edierten *Acten-Auszüge aus dem Untersuchungsprozess über Carl Ludwig Sand, nebst andern Materialien zu Beurteilung desselben und Augusts von Kotzebue* (Altenburg und Leipzig, 1821). Eine weitere zentrale Quelle für die Sandrezeption bildete die Publikation seiner Tagebücher und Briefe. Diese erschienen ebenfalls 1821 unter dem Titel *Carl Ludwig Sand, dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe von einigen seiner Freunde* (Altenburg, 1821). Im gleichen Jahr erschien eine Zusammenstellung der Bulletins, die August von Kotzebue für den russischen Zaren verfaßt hatte. Hiermit wurde eine weitere Quelle erschlossen, der eine große Signalwirkung in der Entscheidung zum Attentat zugesprochen wurde: *Noch Acht Beiträge zur Geschichte August von Kotzebues und C. L. Sands*. Hg. Friedrich Cramer. Mühlhausen: Typographische Societät, 1821.

So lebt wohl, ihr treuen Seelen! Es fällt die schnelle Trennung schwer, und eure Erwartungen, wie meine Wünsche sind wohl getäuscht, doch mag dies eine Vorbereitung sein und trösten, daß wir ja immer, was die Not des Vaterlandes erheischte, zuerst von uns selbst verlangten, was sich in mir zum unverbrüchlichen Grundsatz eingelebt hat.⁸

Daß dieser Abschied nicht mit einer Emigration begründet wird, wie einige Kritiker einräumen, sondern tatsächlich im Bewußtsein des Freitods nach dem Attentat gemeint ist, belegt Sand in der zweiten Hälfte des Schreibens an seine Familie.

Entgegen Sands anfänglicher Selbststilisierung zum Sprachrohr, nämlich als „Prediger des Evangeliums“ in der Nachfolge des Evangelisten Johannes, erkannte er die Notwendigkeit, vom Medium zum Akteur zu avancieren. Hier verschiebt sich der Akzent vom Prediger zur Figur des christlichen Religionsstifters Jesus Christus, der sich seinem Todeschicksal mutig ergibt. Sand erhebt den Opfertod zum ultimativen Beweis moralischer Integrität, religiöser Ergebenheit, Dienst am Vaterland und Liebesbeweis gegenüber den Eltern. „Aber sollte mich dieses alles abhalten, der nahen Gefahr des Vaterlandes selbst abzuwehren? Muß mich Eure unsägliche Liebe nicht geradezu anfeuern, den Tod einzusetzen für das gemeinsame Wohl und unserer Aller Streben?“⁹ Keinen Zweifel an dem Plan des Attentats mit Freitod läßt das abschließende Zitat, in dem Sand die spätere Inszenierung bereits vorwegnimmt. „Das letzte Heil, das Höchste liegt im Schwerte, drück er den Speer ins treue Herz hinein, der (deutschen) Freiheit eine Gasse!“¹⁰

⁸ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 194.

⁹ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 195.

¹⁰ Ibid. 197. Dieses Zitat bildet den Titel für den 1993 erschienenen historischen Roman von Tilman Röhrig (*Sand oder Der Freiheit eine Gasse*. Bergisch Gladbach: Gustave Lübbe, 1993). Der Autor webt ein Netz von zeitlich sich überlagernden Geschichten, die sich in der Retrospektive aus dem Fortgang des Gerichtsprozesses um Karl Sand zu einem Psychogramm formen. Der Autor stellt unter dem Leitmotiv „der Freiheit eine Gasse schlagen“ die sauber recherchierte Obsession Sands mit dem auf die Antike zurückgeführten germanischen Ehrbegriff und die Identifikation mit Jesus Christus zurück. Karl Follen wird dabei als „grosser Lehrer“ und Schlüsselfigur erst am Ende enttarnt. Letztlich schildert Röhrig in pathetischer Sprache und Bewußtseinsströmen die Geschichte eines verwirrten Einzelgängers, der Opfer seiner schrankenlosen Schwärmerei wurde. Fünf Jahre später arbeitete Heinz-Joachim Simon den geschichtlichen Stoff auf, indem er das Opfer in den Mittel-

Sand traf umsichtige, wenngleich naive Vorsichtsmaßnahmen, um andere Burschenschaftler nicht in den Sog strafgerichtlicher Verfolgungen zu ziehen, indem er „vor seinem Abgang“ den Austritt aus der Jenaer Burschenschaft beantragte.¹¹ Ebenso betonte er immer wieder die freie und eigenmächtige Entscheidung seiner Tat. Doch gerade diese Hervorhebungen zweifelten Kritiker früh an. Zahlreiche Indizien deuten darauf hin, daß Sand während seiner Zeit in Jena unter Karl Follens Einfluß stand. Der konservative Historiker Heinrich von Treitschke hat die Abhängigkeitsbeziehung überspitzt zusammengefaßt, indem er Follen als Drahtzieher und psychologisch geschickt taktierenden Manipulator unter den ihm ergebenen jugendlichen Anhängern charakterisierte.¹² Sands Bewußtsein, sich für die gerechte Sache der Freiheit und das Streben seiner burschenschaftlich Verbündeten aufopfernd einzusetzen, radikalisiert die emotionale Intimität von Goethes Briefroman. Die Kraft aus der Liebe zu einem Mitmenschen avanciert zur Liebe zur Freiheit eines zukünftigen deutschen Vaterlandes.¹³

punkt seiner Betrachtungen stellt. Die fantasievolle Aufarbeitung ist in eine Rahmenhandlung in der Gegenwart eingebettet, in der ein Onkel die Zeit der Burschenschaften und das Lebensgefühl des frühen 19. Jahrhunderts einem kleinen Jungen vor Augen führt. Der Autor läßt sich in großem Masse von Heinrich von Treitschkes Beschreibungen und Urteilen leiten. Die Motivation für das Attentat liegt demnach voll und ganz im Einflußbereich Follens. Heinz-Joachim Simon. *Kotzebue. Eine deutsche Geschichte*. München: Universitas, 1998. S. 89-99.

¹¹ Karl Sand. „Der teutschen Burschenschaft zu Jena“. Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 198.

¹² „Sicherlich hat der unselige Mensch [Sand] selbst geglaubt, daß er seinen Entschluß in voller Freiheit gefaßt habe, denn nur die aus eigener Überzeugung entspringende Tat ließ er gelten; es ist aber psychologisch unmöglich, daß der menschenkundige Karl Follen, der mit seinem Basilisknblick den wehrlosen Schwachkopf vollkommen beherrschte und in dieser dürftigen Seele wie in einem offenen Buch las, den Mordplan nicht bemerkt und nicht befördert haben sollte.“ Heinrich von Treitschke. *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*. 3 Bde. Leipzig: Hirzel, 1879-1897. Neue Ausgabe 1927. Bd. 2. S. 522.

¹³ „Daß ich des Glückes hätte teilhaftig werden können, für *dich* zu sterben! Lotte, für *dich* mich hinzugeben! Ich wollte mutig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wiederschaffen könnte. Aber ach! Das ward nur wenigen Edeln gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergießen und durch ihren Tod ein neues, hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.“ Johann Wolfgang von Goethe. *Die Leiden des jungen*

2. Mit seiner Rechtfertigungsschrift *Todesstoß dem August von Kotzebue* erreichte Sand eine Aufmerksamkeit, die weit über die eigentliche Tat hinausging. Sie ermöglichte einer wissenshungrigen Öffentlichkeit, sich über Zeitungsorgane schnell zu informieren. Sand stellte somit bereits vorab sicher, daß seine freiheitlichen Ideale und bis zum Freitod gehende Opferbereitschaft weite Verbreitung fanden. „Ein Zeichen muss ich Euch des geben, muss mich erklären gegen diese Schlawheit [dieser Tage]“. ¹⁴ Einer der Kernsätze, der auch graphisch heraussticht, verweist auf die an Jesus Christus angelehnte Opferrolle für die Menschheit. „Ein Christus sollst du werden“. ¹⁵ Tatsächlich handelt es sich bei diesem Aufruf nicht um Sands eigenes Gedankengut, sondern um einen grundlegenden Gedanken des zu dieser Zeit in Jena dozierenden Professors Karl Follen. In Sands Tagebuch finden sich zeitgleich Einträge, die eine gedankliche Verbindung zwischen Attentat und Freitod nach dem Vorbild von Christus herstellen. ¹⁶

Follen sah freiheits- und vaterlandsliebende Burschenschaftler als personifizierte Christusgestalten an. Christus selbst erscheint dabei als moralisch unantastbarer Führer, der sein Leben für die übergeordneten Ziele einer gerechteren Welt liebend opferte. In einem seiner Gedichte faßte Follen die Konzeption des Selbstopfers in poetischer Kürze wie folgt zusammen.

Dir bist du, Mensch, entflohn;
Ein Christus sollst du werden, –
Wie du ein Kind der Erden
War auch des Menschen Sohn. ¹⁷

Werther. Werke. Hamburger Ausgabe. 14 Bde. München: C. H. Beck, 1981. Bd. 6. S. 124.

¹⁴ Karl Ludwig Sand. „Todesstoß dem August von Kotzebue“. *Vollständige Übersicht der gegen Carl Ludwig Sand wegen Menehelmordes verübt an dem K. Russischen Staatsrath von Kotzebue, geführten Untersuchung. Aus den Originalakte ausgezogen, geordnet und herausgegeben.* Staatsrat von Hohnhorst (Hg.). Stuttgart und Tübingen: J. Cotta'sche Buchhandlung, 1820. (187-191). S. 188.

¹⁵ Sand. „Todesstoß dem August von Kotzebue“ (wie Anmerkung 14). S. 190.

¹⁶ Hg. Robert Wesselhoeft. *Carl Ludwig Sand. Dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe von einigen seiner Freunde.* Altenburg: Hahn, 1821. S. 150-151.

¹⁷ Charles Follen. *The Works of Charles Follen with a Memoir of His Life.* Eliza Lee Cabot Follen (Hg.). 5 Bde. Boston: Hilliard, Gray, and Company, 1841. Bd. 1. S. 591.

Follen bringt hier seine Messiasbegeisterung, die auch Sand erfaßt hatte, auf den Punkt. Es klingt nicht nur der Wunsch an, selbst zu einem christusgleichen Held zu avancieren. Neben Friedrich Gottlob Klopstocks poetischer Hymne auf den „Messias“ (1749) hat sich auch das poetische Vorbild aus der Zeit der Befreiungskriege, nämlich Theodor Körner, in diesem Sinne mit den Themenbereichen Christus, Tod und Auferstehung auseinandergesetzt. Körners Gedichte „Das Abendmahl“, „Christi Erscheinung in Emmaus“ und „Christi Himmelfahrt“ entstanden zeitgleich mit seiner Vorbereitung auf die militärischen Auseinandersetzungen. Die Parallelführung von Passionsgeschichte und Dienst fürs Vaterland, vom Bewußtsein des nahenden Todes und dem Willen, dem göttlichen Plan der Aufopferung für das Wohl der Menschheit trotz aller Zweifel zu folgen, verweist auf Follens Identifizierung „ein Christus sollst du werden“. Körner nahm für die Befreiungskriege das Bewußtsein der Aufopferung für das Ideal der Freiheit vorweg, indem er indirekt sämtliche Kämpfer auf dem Schlachtfeld zu Gottgesandten stilisierte.

Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben;
Doch seid ihr meiner Seligkeit Genossen;
Nehmt, Freunde, diesen Kelch und nehmt dies Brot:

Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
Das ist mein Blut, das ich für euch vergossen.
Für euer Leben geh' ich in den Tod.¹⁸

Sand argumentierte, daß seine persönliche Überzeugung etwas von Gott sanktioniertes Heiliges symbolisiere und insofern moralisch nicht anfechtbar wäre.¹⁹ Damit hatte er auch apologetische Fürsprecher wie den liberalen Berliner Theologen Martin Leberecht De Wette auf seiner Seite. Dieser wandte sich später in einem Beileidsbrief an Sands Mutter, um bemerkenswert versöhnliche Töne anzustimmen.

¹⁸ Theodor Körner. *Leier und Schwert und andere Gedichte von Theodor Körner*. Otto Hellinghaus (Hg.). Münster: Aschendorffsche Buchhandlung, 1892. S. 78.

¹⁹ Diese Haltung vertrat Sand auch später vor dem Mannheimer Untersuchungsgericht. Vgl. „Notizen aus dem Mannheimer Untersuchungs Acten über K.L. Sand's Verhältnisse zu verschiedenen dritten Personen, vorzüglich aber zu mehreren Vereinen oder Verbindungen.“ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. §10. Zitiert nach Eberhard Büsser. *Die Karlsbader Beschlüsse von 1819. Die endgültige Stabilisierung der restaurativen Politik im Deutschen Bund nach dem Wiener Kongress von 1814/15*. Hildesheim: Gerstenberg, 1974. S. 136.

Der Irrtum wird entschuldigt und gewissermaßen aufgehoben durch die Festigkeit und Lauterkeit der Überzeugung, und die Leidenschaft wird geheiligt durch die gute Quelle, aus der sie fließt. Er war seiner Sache gewiß, er hielt für Recht zu tun, was er getan, und so hat er recht getan.²⁰

Neben dem Attentat sollte auch Sands eigene spektakuläre Hinrichtung dazu beitragen, daß seine Rechtfertigungsschrift eine möglichst weite Verbreitung fand. Dem kommandierenden Aufruf am Ende konnte somit besonderer Nachdruck verliehen werden. „Auf! Ich schaue den großen Tag der Freiheit! Auf, mein Volk, besinne dich, ermanne, befreie dich!“²¹

3. Neben den Briefen und dem Pamphlet *Todesstoß dem August von Kotzebue* tritt die theatralische Inszenierung des Freitods als dritte Komponente in Sands ausgefeilten Plan zum revolutionären Aufbegehren hinzu. Sand fertigte eine Skizze an, die ihn kniend vor einem gotischen Portal zeigt, an dessen Tor mit einem Dolch seine Anklageschrift gegen den vermeintlichen Vaterlandsverräter Kotzebue prangt. In diesem Szenario klingen deutliche Parallelen zu Luthers Thesenschlag an, der auch im „Todesstoß“ explizit Erwähnung findet.

Die Reformation, vor drei Jahrhunderten begonnen, wollte unser Volksleben nach dem Ebenbilde Gottes erneuen; – sie ist noch nicht vollbracht! Denn noch lastet Gewissenszwang, Knechtschaft, Zerrissenheit der Brüder auf unserem Lande, und keiner kann sich einer christlichen, rein menschlichen Ordnung erfreuen. Brüder, löset die alten Ketten des Papsttums, die Ketten der Herrscherwillkür! – Wir Teutsche – ein Reich und eine Kirche! [...] Die Reformation muß vollendet werden.²²

²⁰ Zitiert nach Ernst Rudolf Huber. *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*. Bd. 1. 2. Aufl. Kohlhammer: Stuttgart, 1967. S. 730. Die öffentliche Reaktion auf die pathologischen Fälle war ausgesprochen ambivalent. Joseph Görres führte die Motivation für die Terrorakte auf den „bestehenden Despotismus“ zurück und suchte die Schuld damit eher bei der Politik als den Tätern. Er kommentierte seine Haltung als „Mißbilligung der Handlung bei Billigung der Motive“. Seine Einschätzung Kotzebues als „Kaiser allen Pöbels“ und „Abscheu aller Wohlgesinnten“ zeugt von seiner Verständnisbereitschaft für Sands „Verzweiflungstat“. Vgl. Joseph Görres. *Gesammelte Schriften*. Wilhelm Schellberg et al. (Hgg.). Bd. 13: *Politische Schriften (1817-1822)*. Köln: Gilde Verlag, 1929.

²¹ Sand. „Todesstoß dem August von Kotzebue“ (wie Anmerkung 14). S. 191.

²² Sand. „Todesstoß dem August von Kotzebue“ (wie Anmerkung 14). S. 190.

Sands persönliches „Revolutionsdrama“ als Opferinszenierung instrumentalisiert Versatzstücke nationalistischer Literatur und setzt das Fanal der Reformation für seine eigene Zeit performativ um. Er schlägt seine Thesen in der Nachfolge Luthers an das Portal in Mannheim. Die Zeichnung gibt Auskunft über den weiteren Verlauf. Sand hält in der linken Hand einen Dolch. Die angedeutete Blutspur hinter ihm weist darauf hin, daß er bereits seine Märtyrertat vollbracht hat und nun zwischen Diesseits und Jenseits auf seine eigene Himmelfahrt wartet. Die Perspektive gleicht derjenigen eines körperlos Entrückten, der sich selbst aus der Distanz beobachtet.

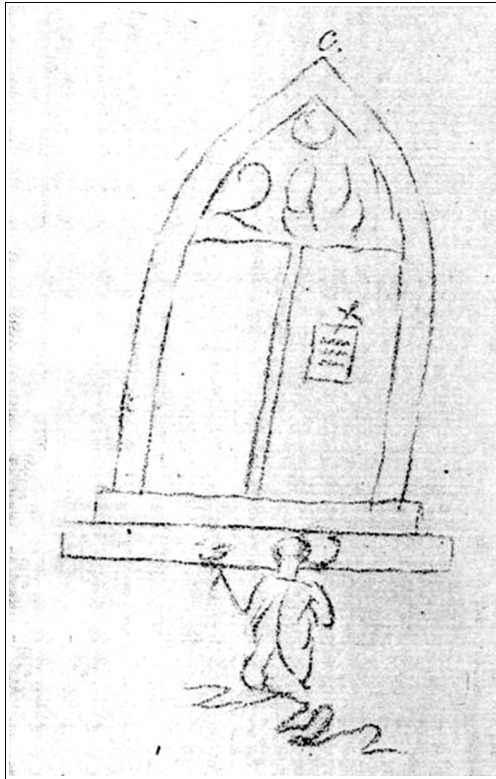


Abbildung: Skizze von Karl Ludwig Sand²³

²³ Abgedruckt in Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 182.

Sand deklamierte nach seinem Meuchelmord feierlich die wohlüberlegten letzten Worte. Sie erinnern an die militärischen Hymnen Theodor Körners, die dramatisch-tragischen Höhepunkte in Heinrich von Kleists *Hermannsschlacht* (1809) und Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* (1804). „Hoch lebe mein deutsches Vaterland und im teutschen Volke alle, die den Zustand der reinen Menschheit zu fördern streben. Gottlob es ist vollbracht“.²⁴ Wie in einer melodramatischen Theaterinszenierung sank Sand zu Boden, um kniend die Erfüllung eines vermeintlich göttlichen Auftrages zu verkünden. „Ich danke dir Gott für diesen Sieg.“²⁵ Dieses Stoßgebet vor dem Freitod ähnelt nicht nur dem Moment des Todes von Christus im Johannesevangelium, sondern auch der Schlüsselszene aus Goethes *Werther*, der in ähnlicher Weise den Schöpfer adressiert: „Ich danke dir, Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.“²⁶ Im Anschluß an die Anrufung Gottes nahm Sand seinen langen Dolch, setzte ihn an seine linke Brust und drückte ihn langsam hin sich hinein – eine Szene, die Sand in Briefen bereits thematisch vorwegnahm und als Höhepunkt seines symbolträchtigen Opferfanals vermutlich wieder und wieder gedanklich durchgespielt hatte. Die minutiös geplante und konsequent ausgeführte Tat findet zahlreiche Parallelen in der Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

II. Todessehnsucht im Gefolge des „Sturm und Drang“

Sands Schwärmerei für den Heldentod orientierte sich an Vorbildern, die er in der Literatur der Sturm-und-Drang-Zeit vorfand. Um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert entwickelte sich in Deutschland eine ästhetische Todesverklärung. In der Kunst und Literatur läßt sich eine zunehmende Sentimentalisierung des Sterbens beobachten. Der Tod wurde nicht mehr als schmerzlicher Abschied aus dem Leben, sondern romantisch verbrämt als „schön“ empfunden. Im Gefolge des „Wertherfiebers“ erschienen umfangreiche Sammlungen mit Selbstmörderbiogra-

²⁴ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 74-75.

²⁵ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 75.

²⁶ Johann Wolfgang von Goethe. *Die Leiden des jungen Werther. Werke*. Hamburger Ausgabe. 14 Bde. München: C. H. Beck, 1981. Bd. 6. S. 123.

phien.²⁷ Dichter und Künstler interpretierten die Vorstellung der Unsterblichkeit nicht mehr ausschließlich unter religiösen Vorzeichen als Unsterblichkeit der Seele. Sie koppelten den sakralen Bereich mit säkularen Aspekten rück und projizierten ihn in die Lebenswirklichkeit. Taten, Ideen und deren Verschriftlichung konnten Beispiele für die Überwindung des Todes liefern. Eines der eindringlichsten Zeugnisse der Todessehnsucht dieser Zeit liefert Novalis in seinen „Hymnen an die Nacht“.

Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit
 Auf unsern Gräbern steht in tiefen Sinnen;
 Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit –
 Der höhern Menschheit freudiges Beginnen.
 Was uns gesenkt in tiefe Traurigkeit
 Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.
 Im Tode ward das ewge Leben kund,
 Du bist der Tod und machst uns erst gesund.²⁸

Als zentraler Impuls für die Umkodierung des Todes als ästhetische Kategorie kristallisierte sich das frühe Werk Goethes heraus. Vor allem seine Kunstfigur des Werther, die nur im Freitod den Ausweg für seinen gesellschaftlichen Fauxpas erkannte, avancierte in kürzester Zeit zum Vorbild zahlreicher Nachahmer und infizierte die europäische Jugend mit der „Krankheit zum Tode.“²⁹ Der Roman arbeitet mit der literarischen Technik der Briefsammlung, in der Werther seinem Freund Wilhelm seine Erlebnisse, Zweifel und schließlich die Lösung des Freitods offenbart. Die Perspektive des Lesers ist somit auf die des Protagonisten begrenzt. Das moralische Problem des Freitods als das „unabwendbare Ende des vorgeführten Charakters“ steht dabei nicht zur Debatte.³⁰ Sands umfangreiche Dokumentation seines Freitods in Pamphleten, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen muß in diesem literarischen Zusammenhang gesehen werden.

In der Sturm-und-Drang-Phase der deutschen Literatur übte das Werk von Friedrich Schiller und hier vor allem die Gestalt des Schweizer

²⁷ Roger Willemsen (Hg.). „Einleitung“. *Der Selbstmord in Berichten, Briefen, Manifesten, Dokumenten und literarischen Texten*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1986. (13-54). S. 23.

²⁸ Novalis, *Novalis Dichtungen*. Hamburg: Rowohlt, 1991. S. 61.

²⁹ Vgl. Mischler. *Von der Freiheit, das Leben zu lassen* (wie Anm. 4). S. 103.

³⁰ Ingrid Engel. *Werther und die Wertheriaden. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte*. St. Ingbert: Röhrig, 1986. S. 79.

Freiheitskämpfers *Wilhelm Tell* eine starke Wirkung auf das Rechtsempfinden nachfolgender Studentengenerationen.³¹ In der Zeit vor dem Ausbruch der Befreiungskriege 1813 überzog Deutschland das patriotische Pathos in einer bis dato ungekannten Dimension und mobilisierte eine begeisterte Armee Jugendlicher gegen den „verhassten Unterdrücker“ Frankreich. In seinen weit verbreiteten *Reden an die deutsche Nation* beschwor Johann Gottlieb Fichte 1808 die Einheit des deutschen Volkes und rief zu den Waffen.

Alle Zeitalter, alle Weisen und guten, die jemals auf dieser Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höhern mischen sich in diese Stimmen und umringen euch und heben flehende Hände zu euch auf; selbst [...] die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts [...] beschwöret euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten.³²

Was Fichte hier noch umständlich als „heiligen Sinn“ bezeichnet, nämlich die Auserwählung Deutschlands, eine Weltordnung zu etablieren, sollte neben Gottlob Ferdinand von Schenckendorff, Joseph von Eichendorff und Friedrich Rückert vor allem Theodor Körner in prägnanten kurzen Gedichten auf den Punkt bringen. Wie kein anderer vermochte Körner den Freitod für die Vision eines von Tyrannenherrschaft, in diesem Fall den französischen Besatzungsmächten, befreiten Deutschland zu stilisieren. *Leier und Schwert* (1814) lautete denn auch der bezeichnende Titel seiner Sammlung von Kriegsgedichten. Welche Verbindungen bestehen zwischen Sands Attentat und der zeitgenössischen literarischen Stilisierung des Freitodes?

Körner galt als repräsentatives Beispiel eines patriotischen Nationaldichters, der sich für seine Überzeugung tatkräftig einsetzte. Sein ebenso vages wie nationalistisch überzogenes Bild vom „Vaterland“ galt es um

³¹ Seiner lebenslangen Faszination und Verehrung für Schiller verleiht Follen in den USA mit einer Vorlesungsreihe an der Harvard Universität zu Schillers Leben und Werk Ausdruck. Mit diesem für die amerikanische Rezeption maßgeblichen Überblick begibt er sich auf eine Reise, die ihn 1831 u.a. nach New York führen soll. Seine Frau publizierte die Fragmente in den *Collected Works* (1841). In diesem Zusammenhang vgl. Frank Mehring, *Karl/Charles Follen. Deutsch-Amerikanischer Freiheitskämpfer*. Gießen: Ferber'sche Universitätsbuchhandlung Gießen, 2004. S. 117ff.

³² Johann Gottlieb Fichte. *Reden an die deutsche Nation*. Leipzig: Reclam, 1907. S. 188.

jeden Preis zu realisieren. Körners romantisierter Nationsbegriff begreift Deutschland weniger als territoriales Gebilde, sondern vielmehr als Kultur- nation, die über Sprache, Recht, Religion, Sitte und gemeinsame Geschichte begründet wird. In diesem Gemenge harmonisiert der Dichter alle gesellschaftlichen, parteipolitischen und religiösen Spannungen. Die Entscheidung zum Opfertod „für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation“³³ bezieht ihre Einflüsse aus dem literarischen Spektrum von Friedrich Gottlieb Klopstock über Johann Gottlieb Fichte bis hin zu Friedrich Schiller, aber auch von Friedrich Schlegel und Adam Müller. Im politischen Aktionismus von 1813 vereint sich schließlich Patriotismus, Kriegsbegeisterung und Franzosenha zu einer kritischen Masse. Den selbstlosen Freitod für das Vaterland nahm Körner bereits vielfach poetisch vorweg. Der Einzelne werde lediglich daran gemessen, mit welchem Einsatz er für das Vaterland gekämpft hatte. Letztlich verneint Körner die in *Was uns bleibt* gestellte Frage „Gibt es keine Freiheit, als den Tod?“ Die Vision eines freien Vaterlandes rechtfertigt und bedinge geradezu den höchsten Einsatz, nämlich den des eigenen Lebens.

Mag die Hölle drohn und schnauben;
 Der Tyrann reicht nicht hinauf,
 Kann dem Himmel keine Sterne rauben;
 Unser Stern geht auf!
 Ob die Nacht die freud'ge Jugend töte,
 Für den Willen gibt es keinen Tod;
 Und des Blutes deutsche Heldenröte
 Jubelt von der Freiheit Morgenrot.³⁴

Körner sollte tatsächlich seinen Einsatz mit dem Leben bezahlen, als er bereits in der Anfangsphase der militärischen Auseinandersetzungen am 26. August 1813 bei Gadebusch in Mecklenburg seinen Kriegsverletzungen erlag. Für viele, die an der Legendenbildung um seine Person beteiligt waren, drückte der Tod auf dem Schlachtfeld seiner Dichtung den Stempel der Authentizität auf. Körner nahm die Dichtkunst in die Pflicht politischer Visionen, instrumentalisierte sie für den Dienst an der

³³ „Körner an den Vater. Wien, am 10. März 1813“. *Theodor Körner. Briefwechsel mit den Seinen*. Augusta Weldler-Steinberg (Hg.). Leipzig: Quelle & Meyer, 1910. S. 218ff.

³⁴ Körner. *Leier und Schwert* (wie Anmerkung 18). S. 48-49.

Waffe.³⁵ Das daraus erwachsene Gefühl der Zusammengehörigkeit und der suggestive Optimismus dürfen in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden. Körner vermochte die patriotischen Gefühle seiner Zeit pointiert auf einprägsame Formeln zu bringen. Die vermeintliche Alternative zwischen Freiheit und Tod aktivierte vor allem unter Jugendlichen und Studenten die Bereitschaft, sich auf dem vielbeschworenen „Altar der Freiheit“ zu opfern. Körner stellte den Kampfeinsatz als gottgewollt, den Verlauf als von Gott gelenkt dar. Dabei befreite der Autor die Diskussion von politischen Überlegungen. In *Aufruf* führte er Werte wie Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen an, die durch die französischen Herrscher verletzt würden. Die Schlußfolgerung daraus läßt keinen Zweifel an dem gottgerechten Unterfangen, zu dem Körner nun aufrief: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen:/ Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg.“³⁶ Die religiöse Übersteigerung, die Krieg als Gottesdienst begreift, fordert auch der Poet, Mystiker und selbsternannte Prophet Ernst Moritz Arndt. Der Tod fürs Vaterland sei der größte Verdienst des Freiheitskämpfers.³⁷

Einen Präzedenzfall für den Opfertod boten die Napoleonischen Befreiungskriege. Kennzeichnend war die überschwängliche Begeisterung für die nationale Sache. Eine Vielzahl von zumeist jugendlichen Freiwilligen meldete sich zum Militärdienst, um sich für die Ideale der Freiheit und eines geeinten Nationalstaates zu engagieren. Auch Sand gehörte zu jenen, die sich meldeten. In einem Brief an seine Eltern vom 28. April

³⁵ Zahlreiche von Körners pathetisch-hymnischen Gedichte aus dem Sammelband *Leier und Schwert* wurden vertont und begleiteten die Soldaten auf ihren Feldzügen gegen Frankreich. Besonders beliebt waren die Kompositionen Carl Maria von Webers für „Männer und Buben“, „Schwertlied“, „Lützows wilde Jagd“, „Mein Vaterland“ und „Herz lass dich nicht zerspalten“. Ebenso erklangen regelmäßig Himmels „Gebet vor der Schlacht“ oder Bornhardts „Aufruf“ und „Bundeslied vor der Schlacht“.

³⁶ Körner. *Leier und Schwert* (wie Anmerkung 18). S. 24.

³⁷ „Der Krieg [...] für das Vaterland und für die Freiheit ist ein heiliger Krieg, und die Menschen müssen also ihre Herzen und Gedanken zu Gott und zum Himmel erheben [...]. Sowie die junge Mannschaft [...] versammelt ist, wird feierlich Gottesdienst gehalten [...]; es wird ihnen eingeschärft, dass der Tod fürs Vaterland im Himmel und auf Erden ein grosses Lob ist; es wird durch Recht und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüt zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.“ Ernst Moritz Arndt. „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“ *Die Befreiung 1813, 1814, 1815. Urkunden, Berichte, Briefe*. Hg. Tim Klein. Ebenhausen: Langewiesche, 1923. S. 145ff.

1813 erklärt er, daß der Dienst an der Waffe eine konsequente Fortsetzung seines göttlichen Auftrages im Rahmen seiner Theologiestudien sei. Hier klingen bereits die aus der patriotischen Dichtung bekannten Formeln des Militärdienstes als Gottesdienst an. Die Charakterisierung der Franzosen ist von Haß und Vorurteilen geprägt. Aus Sands Perspektive erscheinen sie als Gesindel und wütende Banden, die götzenhaft Napoleon verehren.³⁸ Demgegenüber stehen die „braven Norddeutschen“ und die selbstlose Jugend. An dem siegreichen Ausgang gibt es für Sand keine Zweifel, da er Gott auf der Seite der vermeintlich gerechten Sache der Deutschen wähnt. Dennoch zeigt seine Sprache, daß für den Einzelnen der Opfertod eine reflektierte Komponente in der Entscheidung zur Kriegsteilnahme spielt: „von allen Seiten geschehen Ehrerbietungen zu freiwilligem Dienste und Tode für's Vaterland.“³⁹ Den Einsatz des Lebens rechtfertigt Sand damit, daß die äußere Freiheit des deutschen Volkes die vordringlichste Aufgabe sei, bevor er sich um die inneren Werte und die Verkündigung von Gottes Wort kümmern könne. Aus dem Brief geht hervor, daß er nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen ist, reinen Gewissens und im Sinne Gottes zu handeln. In Anlehnung an Körner und Arndt greift er auf familiäre und sakrale Floskeln zurück. „Immer soll mich Ihr teures Bild umschweben; immer will ich Gott vor Augen und im Herzen haben, um mit Heiterkeit alle Mühe und Gefahren des heiligen Krieges bestehen zu können.“⁴⁰ Die Todesmetaphorik und in gewissem Maße die Todessehnsucht bestimmen den Brief, der mit den Worten „Ich bleibe bis in den Tod Ihr getreuer gehorsamster Sohn Karl Ludwig Sand“⁴¹ endet. Fast wie ein Nachruf mutet

³⁸ Zum biographischen Hintergrund des Franzosenhasses in der Sandfamilie vgl. Hünemörder. *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung* (wie Anmerkung 2). S. 12.

³⁹ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht*. 184.

⁴⁰ Ibid. 185.

⁴¹ In einem Brief an seinen Franz Wolfgang Ullrich aus der Frankonia Burschenschaft berichtet Sand bereits im September 1817 von einer romantisierenden Todessehnsucht. Im Gefolge des Leichengangs für den ertrunkenen Dittmar, Ergebnis von Auseinandersetzungen zwischen den Erlanger Landsmannschaften und der Teutonia, erklärt Sand: „wir [...] träumten uns eines großartigen Todes zu sterben und sanken so wirklich immer mehr in Todesschlummer.“ Brief an Ullrich vom 15. und 17. September 1817. Abgedruckt in Christian Hünemörder (Hg.). *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Heidelberg: Carl Winter, 1986. (36-42). S. 37.

die Bitte an, daß die Eltern die übrigen Angehörigen über seine Entscheidung informieren und sein Lebewohl übermitteln sollten. Daß Sand keineswegs eigene Gedankengänge verfolgte, sondern sich von einem allgemeinen Gefühl der Kriegsbegeisterung und des pathetisch verbrämten Opfertodes mitreißen ließ, belegt er mit zwei Gedichtauszügen, die er seinem Brief anfügt. In beiden Fällen handelt es sich um Zeilen aus dem poetischen Werk Theodor Körners. Sie kontrastieren die „teuflischen“ Machenschaften der feindlichen Franzosen mit dem unbedingten Friedenswillen der gleichgesinnten deutschen Militärkräfte.

Wie auch die Hölle brauset,
 Gott deine starke Faust
 Stürzt das Gebäude der Lüge –
 [...]

 Vielleicht geht hoch über Feindes Leichen
 Der Stern des Friedens auf!⁴²

Die Kriegserfahrung bedeutet für eine ganze Generation Jugendlicher ein eindringliches Erlebnis, das in der Retrospektive weiter romantisiert wurde. Sie nahmen die Zeit als die des aktiven Freiheitskampfes, der klaren Politik und der Erfolge wahr. Angesichts dessen mutete die Situation nach dem Wiener Kongreß wie eine Phase des folgenlosen Theoretisierens und der Inaktivität an. Sand spricht in seinem *Todesstoß dem August von Kotzebue* von einer „knechtischen Faulheit“, die sich breit gemacht habe. „Kühnheit und Heldenmut zeigen sich in papierener Rüstung, und man hat den Gott vergessen, der bekannt sein will mit Gebet und Tat.“⁴³

Sand befaßte sich ausgiebig mit dem Johannesevangelium, um seine Tat zu rechtfertigen. Im Verhör bekannte er, daß er sich voll und ganz „dem Herrn zu weihen“ gedachte. Sand legte die Botschaften des christlichen Religionsstifters in einer Form aus, die auf den Einfluß Follens verweist. So seien die göttlichen Gesetze nicht nur als positive Setzungen zu verstehen; sie besäßen darüber hinaus auch beratende Funktion, „wonach der Mensch, seiner Überzeugung gemäß, seine Handlungen einrichten“ könne.⁴⁴ Derjenige könne zu Gottes Ebenbild auf Erden avancieren, der mit all seinen Kräften das Göttliche sucht und das Schlechte

⁴² Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 186.

⁴³ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 188.

⁴⁴ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 109-110.

von sich fern hält.⁴⁵ Daher war sich Sand keiner Schuld bewußt. Grund zur Reue gäbe es nicht.⁴⁶

In der Phase der Planung des Attentats erhielt Sand auch aus den Reihen der Philosophie ideologischen Rückenwind. In *Die Welt als Wille und Vorstellung* liefert Arthur Schopenhauer 1818 eine Rechtfertigung für den Freitod. Er gliedert sie in drei Bereiche, die auch für Sand zu einer nachvollziehbaren Lösung seines persönlichen Leidens beigetragen haben könnten: 1. Wenn die moralischen Zwänge der Gesellschaft unerträglich werden, 2. Wenn sich der Mensch von der Natur entfremdet hat, und 3. Wenn die herrschende soziale und politische Ordnung keine Lebensperspektive eröffnet. Im gleichen Zeitraum erkennt Sand im Tod die „höchste Freistätte“⁴⁷.

III. Brandaltare, Geheimbünde und Revolutionen

Sands detailliert ausgearbeiteter Plan von Attentat und Freitod wurde performativ überhöht bereits in rituellen Messen von Geheimbünden innerhalb burschenschaftlicher Vereinigungen einstudiert. Die im Gefolge des Attentats auf Kotzebue etablierte Zentrale Kriminal-Untersuchungs-

⁴⁵ Die Erkenntnis göttlichen Wollens nehme seinen Ursprung allein im Individuum. Daraus leite sich schließlich die Bestimmung des Menschen ab. Durch Innenschau gewonnenen Wahrheiten müßten zu wahrhaftigen Taten führen. „Wer aber dieses Göttliche in dem Menschen zu unterdrücken sucht, der hat Mord und Todschatz dreifach verdient!“ Hohnhorst. *Vollständige Übersicht* (wie Anmerkung 7). S. 110-111.

⁴⁶ Sands Leitmotiv läßt sich auf die folgende knappe Formel reduzieren, die er im Laufe der Gerichtsverhandlung mehrmals vortrug: „Meine eigene Überzeugung ist mein Gesetz; ich handle recht, sobald ich ihr folge sie geht mir über göttliche und menschliche Vorschriften.“ Oder, noch einfacher als Sprichwort formuliert: Der Zweck heiligt die Mittel. Hohnhorst. *Vollständige Übersicht*. 111 und 119. Schriftsteller wie Georg Büchner widersetzten sich ebenfalls der kritischen Behauptung, der Freitod sei grundsätzlich irreligiös und erklärten über den christlichen Sittlichkeitsbegriff, daß der „Vorwurf keineswegs das Christentum selbst, sondern nur diejenigen beträfe, welche den Sinn desselben falsch auffassen.“ Georg Büchner. „Über den Selbstmord“. *Gesammelte Werke*. Gerhard P. Knapp (Hg.). München: Goldmann, 1986. S. 201-205), hier S. 203.

⁴⁷ Brief an Klöter vom 17. September 1817. Abgedruckt in Hünemörder. *Darstellungen und Quellen* (wie Anm. 2), S. 42-45, hier: S. 44.

kommission erkannte in zahlreichen burschenschaftlichen Zusammenschlüssen und Aktivitäten staatsgefährliches Treiben, deren Motivation nicht selten als hochverräterisch eingestuft wurde. Gerade unter jüngeren Teilnehmern oszillierte das politische Engagement zwischen Überzeugungsarbeit und Faszination am Verbotenen. Ein Mitglied der Gießener Schwarzen umreißt die erwartete Wirkung von Follens Gedichtsammlung „Freie Stimme frischer Jugend“ kennzeichnend:

Follen gibt Turnlieder heraus, worunter sehr viele neue von den Giessenern [sind]. Ich verspreche mir davon eine sehr große Wirkung. Wir werden wohl nach Berlin bis 200 Exemplare senden; berede mit P., wie wohl der Absatz am leichtesten; in den Buchhandel dürfen nicht so gar viele, denn ich hoffe, sie werden bald verboten werden.⁴⁸

Die Existenz von Geheimbünden mit Vereidigungsritualen war keineswegs ein Hirngespinnst restaurativer Kräfte. Sie konnten an den Universitäten in Jena, Gießen, Heidelberg und Freiburg nachgewiesen werden.⁴⁹ Nächtliche Zusammentreffen einer verschworenen Bruderschaft dienten dazu, die Emotionalität zu steigern. Gestalterische Elemente sprachen vor allem Gemüt und Sinne, weniger die Verstandeskräfte der Beteiligten an. Diese nächtlichen Inszenierungen standen in engem Zusammenhang mit den Themenbereichen Freitod, Opfertod und Attentat. Schließlich ist die Überzeugungstat, wie Thomas Nipperdey erklärt, weniger anfällig gegenüber rationalen Argumenten als abhängig von Stimmungen.⁵⁰

Burschenschaftliche Abendmahlsfeiern in dunklen Wäldern, Verschwörungsrurale und feierliche Deklamationen poetischer Bundesparolen übersetzten Massenrituale wie die Leipziger-Schlacht-Erinnerungsfeiern vom 18. Oktober 1814 mit Höhenfeuer, Feuerwerk, und Beteiligung von Bürgern in Waffenmontur, bei der nicht selten ein feierlicher, patrioti-

⁴⁸ *Geschichte der Geheimen Verbindungen der Neuesten Zeit*. Karl Follenberg (Hg.). Viertes Heft. Leipzig: Barth, 1831. S. 19.

⁴⁹ *Geschichte der Geheimen Verbindungen der Neuesten Zeit*. Karl Follenberg (Hg.). Leipzig: Barth, 1831. S. 2. Ludolph Beckedorff erklärt, daß vor allem in der Zeit kurz nach dem Attentat Gerüchte über einen heimlichen Bund von jugendlichen mit gewalttätigen Absichten existierte, der zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Bedrohung werden könnte. Vgl. Ludolph Becedorff. *An die deutsche Jugend. Über der Leich des ermordeten August von Kotzebue*. Hannover: Helwing, 1819. S. 8.

⁵⁰ Vgl. Thomas Nipperdey. *Deutsche Geschichte 1800-1866*. München: Beck, ⁵1991. S. 281.

scher deutscher Eid geschworen wurde⁵¹, auf eine schlagkräftige elitäre Minderheit. Diese fanden radikale Patrioten und Freiheitskämpfer vor allem bei den jugendlich empfänglichen Gemütern in den deutschen Burschenschaften. Was Dieter Düding als die „Matrix der deutschen Nationalfeste“⁵² bezeichnet, nämlich ein komplexes Zusammenspiel von Festrhetorik, -lyrik, -symbolik, Inszenierungen und auf Integration gerichtete Erinnerungskulturen für nationale Freudenfeste, erfährt in der geheimbündlerischen Theatralik eine übersteigerte Ernsthaftigkeit, die den nationalen Freiheitsgedanken mit dem Freitod und einer romantisch verbrämten Todessehnsucht vermischt. Bereits in seiner Zeit als Erlanger Theologiestudent setzte sich Sand für die burschenschaftliche Entwicklung ein und verband das nationale Gedankengut mit Inszenierungen. Angelehnt an Szenen aus Schillers *Wilhelm Tell* organisierte er nächtliche Zeremonien im Mondschein auf alten germanischen Grabstätten.⁵³ Wesentlich effektiver griff Follen auf Requisiten und Versatzstücke der Schauerromantik zurück.

Aus dem religiös überhöhten Gefühl der eigenen Nation erwuchs in den nächtlichen Inszenierungen das Gefühl der religiösen Selbstermächtigung zum selbstlosen Freiheitskämpfer. Follen rekurrierte auf schriftstellerische Vorbilder, allen voran Schillers *Räuber*, in denen eine Gruppe erlesener Außenseiter feierlich sich selbst um der Freiheit Willen über moralische und staatliche Gesetze erhebt. Karl Moor erklärt als Hauptmann der in den böhmischen Wäldern zusammenkommenen Räuberbande:

Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit, – *Mörder, Räuber!* – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt – Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! – Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war! Kommt, kommt! – Oh ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen – es bleibt dabei, ich

⁵¹ Vgl. Dieter Düding, „Das deutsche Nationalfest von 1814: Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert“. *Öffentliche Festkultur. Politische Fest in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*. Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.). Hamburg: Rowohlt, 1988. S. 67-88, hier: S. 70.

⁵² Düding, „Das Deutsche Nationalfest von 1814“ (wie Anmerkung 51). S. 75 und 85.

⁵³ Vgl. Wesselhoeft (Hg.). *Carl Ludwig Sand* (wie Anmerkung 16). S. 115.

bin euer Hauptmann und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden – tretet her um mich ein jeder, und schwöret mir Treu und Gehorsam zu bis in den Tod! – schwört mir das bei dieser männlichen Rechte.⁵⁴

Karl Follen hat seine poetischen Fantasien einer Gruppe von „Unbedingten“, eine elitäre Gruppe von radikalen Freiheitskämpfern, während seines Wirkens in Deutschland und später im Schweizer Exil tatkräftig umzusetzen versucht. Sein Gedicht „Der Tisch des Herrn in Nacht und Wald“ ist zugleich Anleitung und Beschreibung eines der auf überwältigende Stimmung ausgerichteten Rituale geheimer Verbindungen. Die erste Strophe eröffnet mit Verweisen auf eine dunkel gewandete Schar von Verschworenen, die sich mit schauerlichem Blick und „geschliffenen Dolchen“ bei Fackelschein nachts im Wald versammelt. Wie in einem Schauerroman stürmt es unheilvoll, als man um Mitternacht bei einem Felsvorsprung Kerzen anzündet, um sich auf die fixe Idee des Opfertods vorzubereiten. Angelehnt an die Beschwörungen aus Follens Gedichtsammlung „Das Große Lied“ stimmt der Zeremonienmeister das Klagegedicht darüber an, daß die Freiheit tot sei, stattdessen Knechtschaft und Not herrsche. Nur ein Racheengel könne die Fesseln der nationalen Misere sprengen.

Drum steh wir hier;
Dir soll dies Leben gehören,
Freiheitstot! Vater wir schwören
Kniend bei Dir.

Und wie was da lebet und kreucht und fleucht,
Wenn der Donner des Höchsten erbrüllet,
In tiefes Schweigen sich hüllet,
So knien sie, im stummen Danke gebeugt,
Vor dem, dess Gnad' uns zur Freiheit erzeugt,
Bis zween Älteste treten zusammen,
Und entzündn des Hochaltars Flammen.⁵⁵

⁵⁴ Friedrich Schiller. *Die Räuber. Dramen I*. Köln: Koenemann, 1999. S. 36.

⁵⁵ Zitiert nach Friedrich Münch. „Das Leben von Dr. Karl Follen“. Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit. St. Louis: C. Witter, 1973. S. 54. Vgl. ebenso Eliza Lee Cabot Follen (Hg.). *The Works of Charles Follen; with a memoir of his Life*. 5 Bde. Boston: Hillard and Gray, 1841. Bd. 1. S. 590-592. Es ist bezeichnend, daß Follens Frau beim Abdruck des Gedichtes gerade die Strophe mit den Ausführungen zu den „Todbrüdern“ und der „Märtyrerverweihe“ un-

Follen betrat mit seinem revolutionär-aktivistischem Programm durchaus eigenständige Wege. Die gelebte „freudige Opferbereitschaft“ und die hohen Ansprüche an seine eigene Moralvorstellungen erwartete Follen in gleicher Weise von seinen Freunden bzw. den Mitgliedern der „Gießener Schwarzen“. Die absolute Überzeugungstat repräsentierte der Märtyrertod. Durch den extremen Subjektivismus, der in der theatralischen Inszenierung und Fokussierung auf sinnliches Erleben abzielte, drohte Follens Reformprojekt, Gewalt und Terror die Tore zu öffnen, obwohl das Terrorregime Robespierres ein drastisches Beispiel für eine außer Kontrolle geratene Revolutionsbewegung lieferte. Die im folgenden beschworenen „Todbrüder“ dürften eine Chiffre für eine Auswahl der Follenjünger im Kreis der „Unbedingten“ darstellen.

Und die Todbrüder treten zum Altar hin,
 Zu empfahn in heil'ger Entflammung,
 Was uns Heil bringt oder Verdammung.
 Mit dem König der Märtyrer
 Ein Blut und ein Sinn,
 So nehmen die Märtyrerweihe sie hin
 Und weih'n sich der ew'gen Erbarmung
 Mit Opfergesang und Umarmung.

Ihr, die mit mir zugleich
 Den Glaubenstrank genossen,
 Der Tugend Bund geschlossen
 Für Kreuz und Schwert und Eich', –
 Ein Herz, Ein Arm, Ein Blut sind wir geworden,
 Der ew'gen Freiheit heil'ger Märt'rerorden.
 Stehn wir nur treu beisammen,
 Wird uns der Liebe Heil'genschein umflammen.

Der du am Brandaltar
 Elias Ruf erhörtest,
 Baals Thron und Frohn zerstörtest,
 Zu dir steht uns're Schar
 Um Vaterlandsaltar, mit Herz und Munde
 Dein Opfer harrt; fach' an zum Flammenbunde
 Die deutschen Hochgebirge;
 Dann, Volk, die Molochspriester würge, würge!⁵⁶

terschlägt, um vermutlich ein von expliziten Verweisen auf Gewaltaktionen bereinigtes Follenbild zu etablieren.

⁵⁶ Münch. „Das Leben von Dr. Follen“ (wie Anmerkung 55). S. 54.

Getragen vom Mut, selbstlos ins Rad der Geschichte zu fallen, wurde Sand aktiv. Sein Flugblatt vom 18. Oktober 1818 mit der Überschrift „Teutsche Jugend an die teutsche Menge“ stachelt offenkundig zu gewaltsamen Erhebungen an. Der Titel deutet darauf hin, daß gerade die Jugend als imaginäre Größe im politischen Deutschland sich im Stande fühlte, Impulse für eine neue Revolution geben zu können.

Die Faszination am Verbotenen dürfte sich auch bei dem Studenten Adolph Carl Christian Sprewitz mit seinen politischen Überzeugungen verbunden haben, als er sich während eines Besuchs bei Karl Follen im Schweizer Exil 1821 für den Plan eines Jünglingsbundes begeisterte. Zum Zweck des Umsturzes der bestehenden Verfassungen in Deutschland erklärte Follen, daß neben der Existenz eines Männerbundes, der die politischen Zügel einer anstehenden Revolution in den Händen hielt, auch die Etablierung eines korrespondierenden Jünglingsbundes erstrebenswert sei. Follen hob allerdings einschränkend hervor, daß die jugendlichen Teilnehmer lediglich von der Existenz des elitären Männerbundes wissen dürften. Schriftliches sollte, so eine der Vorschriften, über diese Verbindung nicht vorhanden sein. „Jedes Mitglied muß einen Eid schwören, von den Geheimnissen der Verbindung nichts zu verraten. Den Verräter trifft der Tod.“⁵⁷ Durch die geheime Parallelexistenz könnten die Folgen einer möglichen Demaskierung in Grenzen gehalten werden. Sprewitz wurde als erster auf die geheimen Statuten des Jünglingsbundes vereidigt, um anschließend Burschenschaftler aus ganz Deutschland zu rekrutieren.⁵⁸

Der Jünglingsbund führte zwar keine politischen Veränderungen herbei und blieb, ähnlich wie der Bund der Älteren, mehr Wunschtraum als Wirklichkeit.⁵⁹ Die Attraktivität einer im Geheimbund verschworenen Gruppe, die den Freitod ästhetisierte und in den Dienst des politischen Umsturzes stellte, blieb aber auch nach der öffentlichen Hinrichtung von Karl Ludwig Sand eine attraktive Form, um jugendlich übersteigerte Phantasien neuer politischer Ordnung Ausdruck zu verleihen. Die restriktiven Maßnahmen der Karlsbader Beschlüsse und der Wiener Schlußakte begünstigten diese Entwicklung geradezu.

⁵⁷ Abgedruckt in Georg Heer. *Geschichte der Deutschen Burschenschaft. Zweiter Band: Die Demagogenzeit*. Heidelberg: Carl Winter, 1965. 2. Auflage, unveränderter Nachdruck von 1927. S. 110-111.

⁵⁸ Karl Follenberg. *Geschichte der Geheimen Verbindungen* (wie Anm. 48), S. 44.

⁵⁹ Vgl. Felix Stähelin. „*Demagogische Umtriebe*“ *zweiter Enkel Salomon Gessners*. Zürich: Buchdruckerei Berichthaus, 1914. S. 16ff.

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, daß Sands Attentat als Ausdruck jugendlicher Unzufriedenheit mit den sozio-kulturellen und politischen Umständen in der Zeit nach dem Wiener Kongreß in engem Zusammenhang mit dem religiösen Opfergedanken und der literarischen Ästhetisierung des Freitods zu sehen ist. Die Herauslösung des Freitods aus einem engen moralischen Korsett ließ sich bereits im 18. Jahrhundert in ästhetischen Diskursen der Literatur beobachten. Im Rahmen der Diskussion um das sogenannte „Werther-Fieber“ drückte der Freitod des Protagonisten eine besondere Sensibilität für die Gefühlswelt und die offenbarerische Naturverbundenheit aus, die durch den Selbstmord quasi verifiziert wird. Im Gefolge der patriotischen Begeisterung der Napoleonischen Befreiungskriege und der Anfangsphase des politischen Vormärz kam zu der romantisierenden Naturverbundenheit die übersteigerte Beziehung des Einzelnen zum Vaterlandsgedanken hinzu. Die Liebe zur Natur und einem bzw. einer Geliebten ersetzte, wie das Beispiel Karl Ludwig Sand eindrucksvoll belegt, die Utopie eines einheitlichen, freien und republikanisch ausgerichteten deutschen Vaterlandes. Die jugendliche Begeisterung und übersteigerten politischen Wertmaßstäbe verdichteten sich zu einer kritischen Masse, die in der Kombination von Attentat und Freitod ein fragwürdiges Ventil fand.